

ergreifen, weil er bemerkte, daß sich bereits die Uhr in derselben befand.

„Es thut mir nur Leid, daß die Forelle kaum zu genießen seyn wird,“ begann Mrs. Dale in kläglichem Tone.

„Es ist nicht die Forelle, an was man denkt, wenn man mit Mrs. Dale speist,“ versetzte der schamlose Heuchler.

„Ich sehe doch, daß James kommt, um zu melden, daß das Diner bereit sey,“ bemerkte der Pfarrer.

„Dies that er schon vor drei Viertelstunden, Theuerster,“ entgegnete Mrs. Dale, indem sie Doctor Riccabocca's Arm nahm.

Achtes Kapitel.

Während der Pfarrer und seine Gattin ihren Gast bewirtheten, erlaube ich mir, den Leser mit einer kleinen Abhandlung über den „Theuersten“ zu unterhalten, den Mrs. Dale ihrer Gehälfte zumurmelte — eine Abhandlung, die ausdrücklich zu Nutz und Frommen des häuslichen Kreises geschrieben ist.

Es ist ein alter Witz, daß es in der Sprache kein Wort gebe, welches so wenig Werthschätzung in sich fasse, als der Superlativ von theuer. Allein, wenn auch das Sprüchlein, wie alle Wahrheiten, abgedroschen und verbraucht ist, so kann der Forscher doch noch ungemein viel Neues in den Varietäten feindseligen Inhalts finden, die in diesem böshaften Wörtchen liegen. So möchte ich zum Beispiel den

Erfahrenen darüber hören, ob nicht der Grad der Gehässigkeit aus der Stellung zu ermessen sey, welche das Wort in einem Satz einnimmt. Gleitet es unbehindert durch bis zu dem Schluß des Satzes, so hat es, wie im obenstehenden Falle, unterwegs viel von seiner Bitterkeit verschnauht, so daß es sich zuletzt gar in ein Lächeln kleidet — „amara lento temperet risu.“ Bisweilen ist das Lächeln klagend, bisweilen schalkhaft. Zum Beispiel:

(Klagend.)

„Ich weiß recht wohl, daß ich nichts recht thun kann, Theuerster.“

„Es freut mich in der That, daß du dich ohne mich so gut unterhalten konntest, Theuerster.“

„Nur nicht so laut. Wenn du mein Kopfsweh hättest, Theuerster,“ u. s. w.

(Schalkhaft.)

„Wenn du nur deine Tinte anderswo ausspritzen könntest, als auf unserem besten Tischtuch, Theuerster.“

„Aber obgleich man dir nichts in den Weg legen darf, bist du doch nicht ganz fehlerlos. Gesteh' es nur, Theuerster.“

In solcher Stellung kommen viele elterliche sowohl als ehliche „Theuerste“ vor.

„Den Kopf aufrecht und mach kein so verdrießliches Gesicht, Theuerster.“

„Sey nur ein einzigesmal in deinem Leben ein guter Knabe — so, mein Theuerster.“

Wenn der Feind in der Mitte des Sages Halt macht, ist natürlich das Gift weniger erschöpft. Zum Beispiel:

„Ich muß in der That sagen, Theuerster, daß du die rucheloseste Person bist,“ u. s. w.

„Und wenn die Rechnungen der letzten Woche so viel ausmachten, Theuerster, so möchte ich nur wissen, an wem die Schuld liegt; weiter sag' ich nicht.“

„Meinst du, Theuerster, du könntest deine Stiefel nirgends abwischen, als an dem Sophaüberzug?“

„Doch du weißt, Theuerster, daß du dich um mich und um die Kinder nicht weiter kümmerst, als um“ u. s. w.

Taucht übrigens das fatale Wort in seiner ursprünglichen Frische gleich am Anfange des Sages auf, so mag man immerhin das Haupt beugen vor einem Gewitter. Es legt sich dann die Majestät des „mein“ bei und ist in der Regel nicht bloß ein einfacher Vorwurf, sondern der Vorläufer einer ganzen Predigt. Die Aufrichtigkeit zwingt mich zu gestehen, daß dies die Art ist, in welcher der männliche Theil des einen Fleisches das häßliche Wort gern in Anwendung zu bringen pflegt; es hat etwas an sich von der mißliebigen Annahme des Petruchianischen pater familias, des Familienhauptes und deutet vielleicht nicht auf „Frieden, Liebe und ein ruhiges Leben,“ sicherlich aber auf strenges Regiment und einschüchternde Oberherrlichkeit.“ Zum Beispiel:

„Meine theuerste Jane — ich möchte, daß du einmal von diesem ewigen Kreuzstich abließe, und mir einige Augenblicke Gehör schenkest“ u. s. w.

„Meine theuerste Jane — ich wünsche, daß wir mit

einemmale zu einem Verständniß kommen. Glaube nicht, daß ich zornig bin — nein, aber ich bin gekränkt. Du mußt berücksichtigen“ u. s. w.

„Meine theuerste Jane — ich weiß nicht, ob du wirklich die Absicht hast, mich zu Grunde zu richten; dies aber kann ich von dir verlangen, daß du thuest, wie alle anderen Frauen, die sich doch ein wenig um das Eigenthum ihrer Männer kümmern“ u. s. w.

„Meine theuerste Jane — merke wohl, daß ich die letzte Person von der Welt bin, die zur Eifersucht geneigt ist; aber ich will verdammt seyn, wenn jener Zieraffe, der Kapitän Prettyman“ u. s. w.

Wenn diese Carissima mit Rechen und Haue ganz und gar ausgejätet werden könnten aus dem Ehestandsgarten, so glaube ich, daß die übrigen Nesseln nicht mehr viel zu bedeuten hätten. Doch auch so würde der gute Pfarrer Dale seinen Garten nicht gegen alle von Spenser und Tasso so musikalisch besungenen Feenlauben vertauscht haben, selbst in dem Falle, daß Mrs. Dale alle Arten der erwähnten Pflanze durch sorgliche Pflege zur schönsten Vollkommenheit gebracht hätte. Dies konnte man jedoch glücklicherweise dieser Dame entfernt nicht nachsagen, denn Mrs. Dale's „Theuerste“ waren im Grund nur wilde Blumen.

Neuntes Kapitel.

In der Kühle des Abends spazierte Doctor Riccabocca über die Felder nach Hause. Mr. und Mrs. Dale hatten ihn halbwegs begleitet, und als sie wieder den Weg nach dem Pfarrhaus einschlugen, schauten sie sich noch einmal nach der langen Gestalt des Fremden um, der langsam unter dem wallenden Rorne weiter ging.

„Der arme Mann,“ sagte Mrs. Dale gefühlvoll. „Und das Knöpfchen an seiner Manschette war abgesprungen. Wie schade, daß er Niemand hat, der für ihn sorgt; er scheint für's Familienleben geschaffen zu seyn. Glaubst Du nicht, daß es ein Segen für ihn wäre, wenn wir ihm eine brave Frau verschaffen könnten?“

„Hum,“ entgegnete der Pfarrer, „ich zweifle, ob er den Ehestand so zu schätzen weiß, wie er sollte.“

„Was meinst Du damit, Charles? Ich habe doch in meinem Leben nie einen Mann gesehen, der so höflich gegen die Frauen gewesen wäre.“

„Ja, aber —“

„Was, aber —? Du thust immer so geheimnißvoll, Theuerster.“

„Geheimnißvoll? Nein, Garry, aber wenn Du nur hören könntest, was der Doctor hin und wieder von den Frauen sagt.“

„Ja, wenn Ihr Männer unter einander seyd. Ich weiß, was dies zu bedeuten hat — da spricht ihr feine Dinge über uns. Hierin sind Ihr alle gleich; mußt Du's nicht selbst gestehen, mein Lieber?“

„Ich habe freilich alle Ursache, Gutes von Deinem Geschlecht zu reden,“ entgegnete der Pfarrer einfach, „wenn ich an Dich denke und an meine Mutter.“

Mrs. Dale, die bei all ihren Launen eine vortreffliche Frau war und ihren Gatten mit der ganzen Fülle ihres lebhaften kleinen Herzens liebte, fühlte eine Rührung. Sie drückte ihm die Hand, und auf dem ganzen Heimwege kam der Ausdruck „Theuerster“ nicht mehr über ihre Lippen.

Mittlerweile schritt der Italiener über die Felder und gelangte etwa eine halbe Stunde von Hazeldean auf die Landstraße. Auf der einen Seite derselben stand ein einfaches altmodisches Wirthshaus, so wie die englischen Wirthshäuser waren, eh' sie Eisenbahnhotels wurden — im Quadrat gebaut, solid und von gastlichem, behaglichem Aussehen, vorn ein großes Schild, das von einer Ulme niederhing, und ein wenig nach hinten die lange Reihe von Ställen mit einem oder zwei Chaischen im Hof, und in der Nähe der fröhliche Wirth in eifrigem Gespräch über die Ernte mit einem stämmigen Landmann, der seinen rauhaarigen Pony an der wohlbekannten Thüre hatte halten lassen. Auf der andern Seite der Straße, dem Wirthshaus gegenüber, stand die Wohnung des Doctor Riccabocca.

Einige Jahre vor dem Datum dieser Annalen pflegte die Postkutsche auf ihrem Weg von einer Hafenstadt nach London eine Stunde vor dem Wirthshaus Halt zu machen, damit nach altem Brauche die Passagiere wie christliche Engländer ihr Mittagmahl einnehmen konnten, ohne ihre Schüsselfel brühendheißer Suppe hurtig hinunterzugießen, wie die

ewigen heidnischen Dankes mit ihren verwünschten Eisenbahnpfeisen, die einem wie Teufel in's Ohr schreien. Das Haus bot auf dem ganzen Weg den besten Tisch, da sowohl die Forellen des nahen Baches, als das Schöpfenfleisch, welches aus dem Hazeldean-Park kam, in verdientem Rufe standen.

Von einem Außensitz der Kutsche waren zwei Reisende abgestiegen, die, allein unempfindlich für die Anziehungskräfte des Hammelsbraten und der Forellen, das Mittagessen ablehnten — zwei melancholisch aussehende Fremde, von denen einer der Signor Riccabocca, der andere sein Dienstmann war. Ersterer sah damals so ziemlich aus, wie ihn der Leser erst kürzlich kennen gelernt hat, nur daß sein schwarzer Anzug weniger fadenscheinig und seine lange Gestalt weniger mager war; auch trug er damals noch keine Brille. „Die beiden wollten einen Spaziergang machen, so lange die Kutsche hielt.“ Nun war das Auge des Italieners durch ein hauffälliges Haus auf der andern Seite des Wegs gefesselt worden, das gleichwohl recht gut gelegen war, in der Mitte eines grünen Abhangs, die Front gegen Mittag gekehrt, unfern ein kleiner Wasserfall, der von künstlich angelegten Felsen niederstürzte, vor dem Haus eine Terrasse mit einem Geländer und einigen zerbrochenen Urnen und Statuen vor dem jonischen Porticus, während gegen die Straße hin ein Brett angebracht war, dessen halb verwischte Inschrift die Meldung machte, das Haus sey „zu vermietthen mit oder ohne Land.“

Der Wohnplatz, welcher so trübselig aussah und
Bulwer, meine Novelle.

augenscheinlich lang verwahrlost worden war, gehörte dem Squire Hazeldean. Ein Großvater desselben von der weiblichen Linie war in Italien gewesen — damals eine seltene Reise, auf die man sich schon etwas zu gut thun durfte — und hatte nach seiner Rückkehr den Versuch gemacht, im Kleinen hier eine italienische Villa nachzubilden. Seine Tochter und einzige Erbin heirathete den Vater des Squire Hazeldean, und seit dieser Zeit war das Haus unbewohnt und vernachlässigt geblieben, da die Eigenthümer die größere Residenz der Hazeldeane bezogen hatten. Zwar waren von mehreren Seiten Miethanträge gemacht worden; aber ein Squire besinnt sich lange, ehe er sein Eigenthum einem rivalisirenden Nachbar überläßt. Der eine Liebhaber hatte ein Augenmerk auf die Jagd. „Davon ist gar nicht die Rede,“ erklärten die Hazeldeane, die selbst eifrige Jäger waren und ihre Gehäge eifersüchtig bewachten. Andere waren vornehme Leute von London. „Londoner Dienstboten,“ meinten die Hazeldeane, welche moralische und kluge Personen waren, „verderben uns die unsrigen und bringen die Londoner Preise mit.“ Wieder andere waren Manufakturisten, die ihr Geschäft aufgegeben hatten. Ueber diese rümpften die Hazeldeane ihre landwirthschaftlichen Nasen. Kurz, die einen waren zu vornehm, die andern zu gemein. Einige wurden zurückgewiesen um der genauen Bekanntschaft willen. „Man bleibt am ehesten gut Freund, wenn man sich nicht zu nahe kommt,“ sagten die Hazeldeane. Andere, weil man sie gar nicht kannte. „Von Fremden kommt nichts Gutes,“ meinten die Hazeldeane, Und als zuletzt das Haus

mehr und mehr verfiel, hatte Niemand mehr Lust daran, wenn es nicht einer gründlichen Ausbesserung unterworfen würde. „Als ob man das Geld nur aus dem Armel schüttle,“ sagten die Hazeldeane. Kurz, das Haus stand da, unbewohnt und verfallen, und auf seiner Terrasse befanden sich die beiden einsamen Italiener, die es betrachteten und sich zulächelten; denn das erstemal, seit sie den Fuß auf englischen Boden gesetzt hatten, erkannten sie in den trümmerhaften Pilastern, in den zerbrochenen Statuen, in der grün bewachsenen Terrasse und in den Ueberresten einer Drangerie etwas, was sie an das Land erinnerte, dem sie den Rücken zugekehrt hatten.

In dem Wirthshause angelangt, ersah Doctor Ricca-
borca die Gelegenheit, von dem Wirth, der ein Pächter
des Squire war, die wünschenswerthen Erkundigungen ein-
zuziehen, und einige Tage nachher erhielt Mr. Hazeldean
von einem achtbaren Londoner Commissionär einen Brief des
Inhalts, daß ein achtbarer Gentleman vom Ausland dem
Schreiber Auftrag erteilt habe, wegen Clump-Logbe, sonst
auch das „Casino“ genannt, mit dem Squire zu unterhan-
deln. Besagter Gentleman sey kein Jäger, lebe in großer
Abgeschiedenheit und mache sich, da er keine Familie habe,
nicht viel aus den Reparaturen des Hauses, wenn dasselbe
nur gegen Wind und Wetter Schutz biete und die Unter-
lassung kostspieligerer Ausbesserungen bei Berechnung der
Miethe in Anschlag komme, da die Finanzen des Gentleman
sehr beschränkt seyen. Das Erbieten traf zu einem gelegenen
Zeitpunkt ein — als nämlich der Hausmeister dem Squire

eben dringende Vorstellungen gemacht hatte über die Nothwendigkeit, etwas für das Casino zu thun, wenn es nicht ganz und gar in Trümmer fallen solle, und der Squire nun das Geschick versuchte, welches ihm die Villa als Fideicommiß zugewiesen, so daß er sie nicht niederreißen lassen und das Baumaterial zu andern Zwecken verwenden durste. Mr. Hazeldean griff deshalb nach diesem Anerbieten wie eine schöne Dame, welche die besten Partien im Königreich zurückgewiesen hat und am Ende froh ist, noch einen verwitterten Halbsold-Kapitän abzufangen; seine Antwort lautete deshalb, daß es ihm auf den Miethpreis nicht so sonderlich ankomme, wenn nur der Client des Commissionärs ein ruhiger, achtbarer Mann sey. Der Gentleman solle das erste Jahr ganz frei sitzen und weiter mit keiner Belastung behelligt seyn, als daß er die Steuer zahle und den Platz ein wenig in Ordnung bringe; gestielen sich dann die Contrahenten, so könnten sie ja noch eines Weiteren übereinkommen. Zehn Tage nach dieser gnädigen Antwort langte Signor Riccabocca mit seinem Diener an, und noch vor Ablauf des Jahres war der Squire mit seinem Miethsmann so wohl zufrieden, daß er demselben das Casino auf sieben, vierzehn oder einundzwanzig Jahre gegen einen bloß nominalen Miethpreis anbot, mit der Bedingung, daß Doctor Riccabocca den Platz gehörig unterhalte, Dach und Verzäunung ausgenommen, welche der Squire großmüthig auf eigene Kosten erneuern ließ. Es war erstaunlich, welchen hübschen Platz der Italiener nach und nach daraus gemacht, doch verwunderlicher aber, wie wenig diese Verschönerung

ihn gekostet hatte. Die Wände der Halle, das Stiegenhaus und die wohnlich eingerichteten Zimmer waren von ihm selbst gemalt worden, während sein Diener den größten Theil der Tapeziererarbeit besorgt hatte. Den Garten brachten beide gemeinschaftlich in Ordnung. Die Italiener schienen eine vereinte Vorliebe für den Platz gewonnen zu haben und demselben so große Aufmerksamkeit zu erweisen, als sey er irgend eine vielbesuchte Kapelle ihrer Madonna.

Es stund lang an, ehe die Umwohner sich in die wunderlichen Weisen der fremden Ansiedler finden konnten, und das Anstößigste war für sie der ungemein kleine Verbrauch für die Haushaltung. Drei Tage in der Woche bestand für den Herrn und den Diener das Mittagessen bloß in Erzeugnissen des Gartens und Fischen aus dem benachbarten Bach, und wenn keine Forellen aufzutreiben waren, so brieten sie die Gründlinge, die auch im besten Fischwasser häufiger sind, als Forellen. Was die Nachbarn und namentlich den weiblichen Theil derselben nicht weniger verdross, war der Umstand, daß die zwei fremden Mannspersonen dem Geschlechte, welches sich für die Besorgung von Haushaltsangelegenheiten für unentbehrlich hält, fast gar nichts zu thun gaben. Anfangs hatten sie nicht einmal eine weibliche Bedienung, und dies erregte ein solches Entsetzen, daß Pfarrer Dale es wagte, einen Wink darüber fallen zu lassen. Riccabocca nahm dies nicht ungünstig auf und dingte nach einigem Accordiren eine alte Frau, welche für drei Schillinge wöchentlich den Tag über nach Belieben das Geschäft des Waschens und Scheuerns besorgen konnte, Abends aber zum Schlafen in ihre eigene

Hütte zurückkehrte. Alles Uebrige besorgte der Bediente, der in der ganzen Umgegend unter dem Namen „Schakeimo“ ging; er ordnete die Zimmer, stäubte die Papiere seines Herrn ab, bereitete den Kaffee, kochte das Mittagessen, bürstete die Kleider aus und reinigte die Tabakspfeifen, von denen der Doctor eine große Sammlung besaß. Wie verschlossen übrigens ein Charakter auch seyn mag, gibt er sich doch gelegentlich in kleinen Zügen zu erkennen, und der Italiener hatte bei vielen kleinen Anlässen Handlungen des Wohlwollens, in seltenen Fällen wohl gar der Großmuth, an den Tag gelegt, so daß die Lasterzungen zum Schweigen gebracht worden waren und der Fremde nachgerade zu einem recht achtbaren Rufe gelangte. Freilich hatte man ihn immer einigermaßen im Verdacht, als treibe er schwarze Kunst und als sey er von der seltsamen Liebhaberei besessen, sich selbst und seinen Schakeimo auszuhungern; in andern Beziehungen hielt man ihn aber für harmlos genug.

Wir haben bereits gesehen, daß Signor Riccabocca im Pfarrhaus sehr vertraut geworden war. Nicht so in der Halle. Der Squire lebte zwar gerne auf freundschaftlichem Fuße mit allen seinen Nachbarn, war aber, wie die meisten Landedelleute, leicht beleidigt. Zwar mit großer Höflichkeit, aber doch sehr entschieden hatte Riccabocca früher stets Mr. Hazeldeans Einladungen zum Mittagessen abgelehnt, und als der Squire fand, daß sein Miethsman keinen Anstand nahm, bei dem Pfarrer zu speisen, so fühlte er sich in einem von seinen schwachen Punkten angegriffen, in seiner Sorgfalt für die Ehre der Gastlichkeit von Hazeldean Hall,

so daß er seine Einladungen, welchen diese verdrießliche Zurückweisung zu Theil wurde, fortan ganz und gar unterließ. Demungeachtet war es dem Squire unmöglich, einen Groll im Herzen zu tragen, weshalb er den Doctor gelegentlich dadurch an sein Vorhandenseyn erinnerte, daß er ihm Stücke von seiner Jagdbente zum Geschenk machte. Auch würde er ihn öfter besucht haben, als wirklich der Fall war; wenn ihn nicht sein Miethsmann stets mit einer so ausgezeichneten Höflichkeit empfangen hätte, daß der berbe Landedelmann dadurch ganz verschüchtert wurde und zu sagen pflegte, „ein Besuch bei Riccabocca sey eben so schlimm, als eine Aufwartung bei Hof.“

Doch ich habe Doctor Riccabocca auf der Landstraße gelassen. Mittlerweile ist er einen schmalen Pfad hinangestiegen, der an der Seite des Wasserfalls hinführt, und dabei an einem mit Weinranken überzogenen Lattenwerk vorbeigekommen — eine Pflanzung, aus der es Schafeimo wirklich gelungen ist, einen sogenannten Wein, das heißt, eine Flüssigkeit zu erzielen, die, wenn die Cholera in jenen Tagen bekannt gewesen wäre, vollkommen zugereicht haben würde, dem kühnsten Mitglied des Sanitätskollegiums Todesangst einzujagen. So war z. B. Squire Hazeldean ein kräftiger Mann, der täglich seine Flasche Portwein ungestraft zu führen vermochte; als er aber eines Tages übereilt von dem auf seinen eigenen Gütern erzeugten Getränke kostete, konnte er sich von der Wirkung erst erholen, nachdem seine Apothekenrechnung auf Armslänge angewachsen war. An dieser Nebenpflanzung vorbei führte der Weg auf die Terrasse,

die mit einem Steinpflaster versehen war, so glatt und nett, als es Hände nur zu machen vermochten. Hier befand sich ein zierliches Gerüst, auf dem in schöner Ordnung die Lieblingspflanzen des Doctors aufgestellt waren. Da vier Drangenhäume in voller Blüthe, dort eine Art Sommerhaus oder ein Belvedere, von Schakeimo und dem Doctor selbst gebaut, welcher darin für die Monate Mai bis Oktober seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Von diesem Belvedere aus genoß man eine so herrliche Aussicht, als habe unsere englische Natur auf ihrem grünen Teppich alles gasilich ausgebreitet, was sie dem Verbannten zur Labe bieten konnte.

Ein Mann in Hemdärmeln, der seinen Rock über das Geländer geworfen hatte, war damit beschäftigt, die Blumen zu begießen. Die Bewegungen dieses Menschen waren so mechanisch und die Züge seines braunen Gesichtes so voll starren Ernstes, daß er das Aussehen eines Automaten aus Mahagoni gewann.

„Giacomo,“ sagte Doctor Riccabocca in sanftem Tone.

Der Automat hielt die Hand an und drehte den Kopf.

„Stellt die Gießkanne bei Seite und kommt hieher,“ fuhr Riccabocca in italienischer Sprache fort, indem er auf das Geländer zuging und sich auf dasselbe niederließ.

Giacomo kam gleichfalls nach der Balustrade und blieb ein wenig hinter seinem Gebieter stehen.

„Freund,“ fuhr Riccabocca fort, „unsere Unternehmungen sind uns nicht immer geglückt. Glaubt Ihr nicht, es hieße zuletzt nur unsern bösen Stern versuchen, wenn wir dem Squire diese Grundstücke abmietheten?“

Giacomo befreuzte sich und machte mit einem kleinen forallinen Amulet, das er in einem Ring an seinem Finger trug, eine seltsame Bewegung.

„Wenn die Madonna uns Glück schickt und wir einen Knaben wohlfeil dinge könnten,“ versetzte Giacomo zweifelnd.

„Puo vale un presente che due futuri,“ sagte Riccabocca. „Ein Vogel in der Hand ist mehr werth, als zwei im Busche.“

„Chi non fa quando può, non può fare quando vuole“ — (wer nicht will, wenn er kann, soll auch nicht, wenn er will) — entgegnete Giacomo eben so sententiös, wie sein Herr. „Und der Padrone sollte in Zeiten daran denken, daß er etwas bei Seite legen muß zur Mitgift für die arme Signorina.“

Riccabocca seufzte und gab keine Antwort.

„Sie muß jetzt ungefähr so groß seyn,“ fuhr Giacomo fort, seine Hand auf eine eingebildete Linie ein wenig über dem Geländer legend. Die über der Brille wegsehenden Augen des Doctors folgten der Hand.

„Wenn der Padrone sie nur hier sehen könnte —“

„Ich dachte schon daran,“ murmelte der Italiener.

„Er würde sie nicht mehr von seiner Seite lassen, bis ein Gatte sie wegholte,“ fuhr Giacomo fort.

„Aber dieses Klima! Sie könnte es nicht ertragen,“ sagte Riccabocca, den Mantel um sich schlagend, da ein nördlicher Wind ihn von hinten faßte.

„Blühen doch die Drangenbäume, wenn man Sorgfalt

auf sie verwendet," versetzte Giacomo, der sich umwandte, um in der Richtung nördlich von den Bäumen ein Zelttuch niederzulassen. „Seht!" fügte er bei, indem er mit einem Zweig in voller Blüthe zurückkehrte.

Doctor Riccabocca beugte sich über die Blüthe und steckte dann den Strauß in's Knopfloch.

„Die Andere sollte auch da seyn," sagte Giacomo.

„Um zu sterben, wie es bereits bei dieser der Fall ist," antwortete Riccabocca. „Sprecht nicht mehr davon."

Giacomo zuckte die Achseln, warf seinem Herrn einen Blick zu und fuhr dann mit der Hand über die Augen.

Es folgte ein tiefes Schweigen, welches Giacomo zuerst wieder unterbrach.

„Doch hier oder dort — Schönheit ohne Geld ist der Drangenbaum ohne Schirm. — Wenn ein Knabe wohlfeil aufzutreiben wäre, so würde ich das Land miethen. Madonna segnet dann die Ernte."

„Ich glaube, ich kenne einen solchen Knaben," sagte Riccabocca, sich sammelnd, während das spöttische Lächeln abermals seinen Mundwinkel umzuckte — „einen Knaben, der für uns geschaffen ist."

„Diavolo!"

„Nein, nicht den Diavolo! Freund, ich habe heute einen Knaben gesehen, der — ein Sechspencestück zurückwies!"

„Cosa stupenda!" (erstaunlich) rief Giacomo, seine Augen weit aufsperrend, während zugleich die Gießkanne seinen Händen entsank.

„Es ist wahrhaftig so, mein Freund."

„Nehmt ihn, Padrone, in's Himmels Namen, und die Felder werden Gold einbringen.“

„Ich will darauf denken, denn es wird Geschicklichkeit erforderlich seyn, um einen solchen Knaben zu fangen,“ sagte Riccabocca. „Mittlerweile zündet in meinem Zimmer ein Licht an und bringt mir aus meinem Schlafgemach — den großen Folioband des Machiavelli.“

Zehntes Kapitel.

Im nächsten Kapitel werde ich dem Leser Squire Hazeldean vorführen im patriarchalischen Prunk — nicht gerade unter dem Feigenbaum, den er gepflanzt hat, wohl aber vor dem Stock, den er wieder herstellen ließ. — Squire Hazeldean und seine Familie auf dem Rasen des Dorfes! Die Leinwand ist bereit und harret nur der Farben.

Im gegenwärtigen Hauptstück muß ich jedoch auf Vorgänge so weit einen Blick zurückwerfen, daß der Leser wisse, es sey ein Mitglied der Familie vorhanden, welches er voraussichtlich, wenn überhaupt je, diesmal nicht auf dem Dorfrasen von Hazeldean treffen wird.

Unser Squire hatte zwei Jahre nach seiner Geburt den Vater verloren. Seine Mutter war sehr schön, desgleichen auch ihr Leibgeding, und nach Ablauf des Trauerjahrs schritt sie zu einer neuen Vermählung. Der Gegenstand ihrer zweiten Wahl war Obrist Egerton.

In jeder englischen Generation, wenigstens seit Karls